5 Pfennig

# 6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. 7981) und Brunnenstr. 49 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle.

Nummer 39 | Halle, Freitag den 15. Februar | 1918

# Schwierigkeiten der deutschen Kommission in Petersburg.

**(W. T. B.) Berlin, 15. Februar. Nichtamtlich. Die Tätigkeit der nach Petersburg gesandten deutschen Kommision stößt in der letzten Zeit auf immer größere Schwierigkeiten. Unterredungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten werden dadurch unmöglich gemacht, daß die russischen Volkskommissare, insbesondere Lenin und Trotzki, andere dringende Geschäfte vorschützen. Nachdem auch noch in den letzten Tagen die russische Regierung in einer die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen betreffenden Angelegenheit eine von ihr gegebene Zusage am nächsten Tage wieder zurückgenommen hat, entsteht ernstlich die Frage, ob die weitere Anwesenheit der deutschen Kommission in Petersburg noch Zweck hat.**

## Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In einzelnen Abschnitten Artillerie- und Minentätigkeit. Abteilungen eines Matrosenregiments brachten von einem Erkundungsvorstoß gegen die belgischen Linien südwestlich von Mannekensvers zwei Offiziere und 26 Mann gefangen zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordwestlich und östlich von Reims rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In der Gegend von Prunay und südöstlich von Tahure entwickelten sich lebhafte Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Gefechtstätigkeit lebte im Ober-Elsaß zeitweilig auf.

Im Januar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 20 Fesselballone und 151 Flugzeuge, von denen 67 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Kampf 68 Flugzeuge und vier Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 15. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

## Ein Armeebefehl Kaiser Karls.

(W. T. B.) Wien, 15. Februar. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Kaiser hat aus Anlaß der russischen Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes folgenden Armeebefehl erlassen:

Das russische Millionenheer geht daran, die gegen die Monarchie erhobenen Waffen niederzulegen Ich will diese Stunde nicht ohne ein Gedenkwort an meine Wehrmacht vorüberziehen lassen. Ich blicke vor allem rückschauend auf die schweren Wochen, in denen Oesterreich-Ungarns Streitkräfte, geleitet von den Segenswünschen meines unvergeßlichen Groß-Oheims, fast der ganzen Wucht des ersten russischen Sturmes zu widerstehen hatten. Alles, was sich in treuem Zusammenwirken mit unseren tapferen Verbündeten später erfüllte, es zog seine Urkraft aus jener Feuerprobe. Zum Frühling von Gorlice und Tarnow bedurfte es der schmerzlichen Blutsaat, welche die ersten polnischen und galizischen Schlachten und der erste Karpathenwinter in die Erde gesandt hatten, die Wiedereinnahme von Lemberg, die Eroberung von Iwangorod und Brest und die Abwehr von 1916, dessen siegreiches Ausklingen ich als Heerführer inmitten meiner Treuen verbringen konnte. Alle diese Erfolg waren ohne den Schwung und Opfermut jener Anfangsperiode kaum zu denken. Der große russische Zusammenbruch hat seinen ersten Ansturm am San und am Dunajec erhalten. Diese Erkenntnis wird für alle Zeiten zu den glänzendsten Ueberlieferungen der vaterländischen Geschichte gehören. Noch ist die Stunde nicht da, in der ich meine Kriegsleute an den häuslichen Herd zurückberufen kann, aber die Heimkehr wird kommen, und dann mögen meine Völker aus den erhebenden Erinnerungen an die Ruhmestaten ihrer Söhne die Kraft zum Wiederaufbau und zu neuem Gedeihen schöpfen. Gott sei mit uns!

Karl. M. P.

## Die Rada gegen die Bolschewiki.

Der „Berl. Lokalanzeiger" berichtet aus der Schweiz: Die ukrainische Zentralrada veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt: Die Regierung der Bolschewiki hat die Friedensverhandlungen in die Länge gezogen. Sie ruft einen neuen Krieg hervor. Das ukrainische Volk wünscht aber den baldigen Frieden. Damit nun weder die russische Regierung, noch irgend eine andere, die ukrainische Rada daran verhindern, diesen Frieden abzuschließen, erklärt die Rada: Von heute ab wird die Volkrepublik der Ukraine ein völlig unabhängiger Staat. Wir wollen mit allen Nachbarstaaten in Frieden leben, unter der Bedingung, daß diese Staaten sich nicht in unsere Geschäfte mischen.

## Polnische Protestkundgebungen.

Wien, 15. Februar. Gestern fanden in Lemberg mehrere Protestversammlungen statt. In Warschau herrscht große Erregung. Gerüchte über geplante Demonstrationen der Studenten und Arbeiter sind im Umlaufe. Auf den Straßen patrouillieren Militärabteilungen zu Fuß und zu Pferde. Die gestern eingetroffenen polnischen Blätter vom 13. Februar sind infolge des Friedensvertrages mit der Ukraine mit Trauerrand erschienen. Alle Krakauer Blätter veröffentlichen den Aufruf eines von allen politischen Parteien eingesetzten Komitees, worin zum Zeichen des Protestes zu einem eintägigen allgemeinen Streik am 18. Februar aufgefordert wird. In Lemberg wurde beschlossen, am Montag einen allgemeinen Streik zu inszenieren. (Lok.-Anz.)

## Die Besprechungen mit den Rumänen.

Das „Berliner Tageblatt" meldet: Zwischen dem Vierbund und den rumänischen Unterhändlern haben bisher eigentliche Verhandlungen noch nicht begonnen. Man ist zunächst in dem Stadium der Vorbesprechungen, die sich noch einige Monate hinziehen könnten.

## König Ferdinand von Rumänien will abdanken.

Turin, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Wie der „Stampa" aus London berichtet wird, gedenkt König Ferdinand von Rumänien wahrscheinlich zugunsten seines Bruders abzudanken.

## Lloyd George leicht erkrankt.

Rotterdam, 15. Februar. Wie Reuter meldet, leidet Lloyd George an einer leichten Erkältung. Er muß das Haus hüten, ist aber imstande, seine Arbeiten zu verrichten. (B.-Z.)

## Die englische Krisis.

Mailand, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Einige Berichterstatter italienischer Blätter verweisen auf die Möglichkeit einer bevorstehenden Ministerkrise in England. Die wachsende Opposition nehme im Unterhause gegenüber dem Lloyd George eine immer drohendere Haltung an. Gegenstand der Angriffe gegen den Ministerpräsidenten seien weniger die Beschlüsse des Kriegsrates in Versailles als der Zwist, der nach der Ansicht politischer Kreise in London zwischen Lloyd George und dem Generalstabs-Chef Robertson tatsächlich bestehe. Nach dem Berichterstatter der „Stampa" zeigt man im Unterhause deutlich die Absicht, eine Aenderung des Kabinetts vorzunehmen. Besonders die pazifistischen Kreise hoffen, die Unterstützung des früheren Ministerpräsidenten Asquith zur Schaffung eines anderen, dem Frieden eher geneigten Kabinetts zu erlangen. Unter den Freunden des früheren Premiers befindet sich eine Gruppe, die offen verlangt, daß Lord Lansdowne und Henderson dem Kabinett angehören müssen. Gleichzeitig wird auch von einer konservativen Gruppe ein Sturz des Kabinettes Lloyd George angestrebt. Einige Blätter warnen vor einem solchen Experiment, „Daily Mail" geht soweit, den früheren Ministerpräsidenten des Defaitismus zu beschuldigen.

## Zunehmende Einsicht in England?

(W. T. B.) Rotterdam, 14. Februar. Nach dem „Nieuwen Rott. Cour." schreibt der parlamentarische Korrespondent des „Daily Chronicle": Einen erfrischenden Gegensatz zu Balfours Rede habe gestern die klare Rede Runcimans geboten. Zum ersten Male habe einer der früheren liberalen Minister in Worte gekleidet, was Millionen im Lande dächten, daß man nämlich die Kriegsziele von allem imperialistischen Absichten säubern müsse und daß das Land sehen müsse, daß die Kriegsziele noch dieselben seien wie im Jahre 1914. Dann werde die nationale Einigkeit wieder hergestellt werden. Runciman sprach sich dafür aus, daß man jede Gelegenheit ergreifen müsse, um mit den Staatsmännern der Gegenpartei zu verhandeln. Wenn die Staatsmänner dies nicht auf sich nehmen wollten, so könne man die Vertreter der Demokratien zusammenkommen lassen.

## Italienische Wünsche.

Mailand, 15. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die führenden Mailänder Blätter sind mit dem Vorschlage des dem Sonnino nahestehenden Abgeordneten Bevione nicht zufrieden: nicht die Aufteilung Oesterreich-Ungarns solle Italien verlangen, sondern es solle sich mit dem Wunsche begnügen, die Donaumonarchie in einen Verband autonomer Staaten umgewandelt zu sehen. Der „Corriere della Sera" bedauert, daß Bevione so „viele ernste und unbehagliche Dinge" der Oeffentlichkeit preisgegeben habe. Die Bildung eines Staatenbundes erfordere Befreiung der unterdrückten Völker. Der „Secolo" glaubt, vielleicht hätte der Eindruck der Rede des Wilson den nationalistischen Abgeordneten zur Mäßigung der italienischen Propaganda und dem bescheidenen Verlangen nach Autonomie für die Südslawen, Tschechen und Polen veranlaßt.

## Frankreich und die Botschaft Wilsons.

Paris, 15. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Mit der Botschaft Wilsons ist im allgemeinen sowohl die gesamte bürgerliche wie die sozialistische Presse Frankreichs vollkommen einverstanden. Die nationalistischen Blätter sind sehr befriedigt von dem scharfen Tone, den Wilson gegen die Mittelmächte anzuschlagen scheint, und verzeichnen mit Genugtuung den Willen zur Fortsetzung des Krieges als Grundstimmung der Erklärung des Wilson. Kritik üben nur sehr wenige rechtsstehende Organe, die die Forderung des Wilson auf den künftigen Friedensschluß der Völker für nicht angebracht halten. Die sozialistische Presse freut sich in ganz naher Anerkennung über den von Wilson verkündeten Grundsatz eines allgemeinen Völkerfriedens, dessen theoretische Darstellung ja große Verwandtschaft mit dem Sprachgebrauch der Sozialisten besitze.

## Ein Zwischenfall im Bolo-Prozeß.

Paris, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Im Bolo-Prozeß ereignete sich ein viel beachteter Zwischenfall, der von der Verteidigung als Kassationsgrund geltend gemacht werden soll. Ein Gerichtsberichterstatter traf nämlich durch Zufall im Beratungszimmer des Kriegsgerichtes dem Präsidenten des Gerichtshofes, den Regierungsvertreter und den Belastungszeugen Casella in einem Gespräch an. Bezeichnend war, daß sich in der Nähe dieser Gruppe auch der militärische Untersuchungsrichter Douchardon aufhielt.

## Der beschossene deutsche Dampfer „Lavinia".

Kopenhagen, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem hiesigen See- und Handelsgericht wurde gestern die Mannschaft des deutschen Dampfers „Lavinia" aus Hamburg verhört, der auf der letzten Reise mit Kohlen von Rotterdam nach Kopenhagen von 2 englischen Torpedobooten beschossen wurde. Nachdem die Besatzung gezwungen war, in den Schiffsbooten hinter einer Langseite des Dampfers Schutz zu suchen, um ihr Leben zu retten, beschossen die Engländer die Boote und die Besatzung auch noch, als diese die Küste erreicht hatten und in die Strandklippen flüchteten. Als ein holländischer Torpedojäger auf die „Lavinia" zufam, verschwanden die englischen Kriegsschiffe. Das Schiff wurde eingeschleppt und nach umfassender Reparatur bis Kopenhagen gebracht.

## Verurteilung griechischer Meuterer.

(W. T. B.) Athen, 12. Februar. (Reuter.) Das Kriegsgericht, das infolge der Meuterei in Lamia und der späteren Unruhen zusammengetreten war, verurteilte drei Leutnants und zwei Soldaten zur Degradation und zum Tode und einen anderen Leutnant zur Degradation und einem Jahr Gefängnis.

## Postluftdienst Washington-Newyork.

(W. T. B.) Washington, 15. Februar. (Reuter.) Das Postamt forderte zu Angeboten von fünf Luftfahrzeugen auf, die einem am 1. Mai aufzunehmenden beständigen Postluftdienst zwischen Washington und Newyork über Philadelphia dienen sollen. Der Kongreß bewilligte für diesen Postluftdienst, von dem die Sachverständigen erklärten, er sei bereits über das Versuchsstadium hinaus, 100 000 Dollar. Jedes Luftfahrzeug soll 300 Pfund Postsachen 200 Kilometer weit ohne Unterbrechung der Fahrt tragen können.

## Die Kaiserin-Witwe von Abessinien †

(W. T. B.) Addis Abeba, 15. Februar. (Reuter.) Die Kaiserinwitwe Taitu von Abbessinien ist am 12. Januar gestorben.

## Der Reichs-Etat.

**Ueber den Zeitpunkt, an dem der neue Reichshaushaltsetat im Reichstage vorgelegt werden soll, sind nach dem „Berliner Tageblatt" Entschlüsse noch nicht gefaßt. Zur Zeit schweben darüber Verhandlungen zwischen der Reichskanzlei und dem Reichsschatzamt. Voraussichtlich wird der Etat erst übernächste Woche dem Hause zugehen.**

## Erhöhung der Teuerungs-Zulagen für Beamte.

Berlin, 15. Februar. Nach dem „Lokalanzeiger" hat die Regierung die Absicht, die Teuerungszulage für die Unterbeamten von 360 auf 480 Mark zu erhöhen. Für die Beamten der oberen Klassen sollen nur die, die den Klassen A und B angehören, eine Erhöhung der Teuerungszulagen um 30 Prozent erhalten, außerdem noch einige obere Beamten an einigen besonders teuren Orten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191802151/fragment/page=0001

## Die Forderung nach einer Reform des diplomatischen Dienstes in England.

In einem Leitaufsatz der Londoner „Pall Mall Gazette" wird ausgeführt:

In unserem Regierungssystem sind nur wenige Zweige vorhanden gewesen, die nicht mehr oder weniger der Kritik der Zeit des Krieges Mängel aufgewiesen haben. Ein Zweig hat sich in dieser Beziehung besonders hervorgetan und Anlaß zu vielen Widerwärtigkeiten und Aergernis gegeben. Der Dienst unseres Auswärtigen Amtes hat einen größeren Zusammenbruch erlitten als irgendwo anderer Teil unserer Regierungsmaschine. Die Beweise von Unkenntnis und Unfähigkeit, wo sie gefestigt haben und gewaltig demütigend. Männer, deren Stellung ihre Kenntnisse und ihr Urteil verbürgen sollte, sind — wenn sie durch die Ereignisse einer Prüfung unterzogen wurden — unter den Standpunkt eines gewöhnlichen, unerfahrenen Privatmannes gesunken. Die Folge hiervon war, daß wir von Bulgarien düpiert wurden und so den Ruin unseres bedrohten Verbündeten herbeiführten; daß wir vom scharfsichtigen König von Griechenland mit uns wie mit einer Puppe gespielt wurde und daß wir völlig unvorbereitet der Entwicklung der Dinge in Rußland gegenüberstanden. Man kann nur ahnen, wie weit uns dieselbe Unkenntnis und Unfähigkeit in den neutralen Ländern geschädigt hat. Die erwähnten Fälle sind jedoch geringen Beweis für das in seinem Zweck verfehlte System, und wir wollen hoffen, daß die Regierung nicht auf irische Unglücksfälle wartet, um die Beweisführung für die Reform zu stärken.

Der wesentliche Fehler unseres diplomatischen Dienstes ist, daß wir der äußeren Form den Vorzug vor dem Inhalt gegeben haben. Diese Auffassung hängt mit den Idealen einer Zeit zusammen, wo die Botschafter die Sendlinge eines Fürsten zum anderen waren und nicht die Vertreter ganzer Nationen, deren gegenseitige Geschäfte die verwickelten Interessen aller Zweige der Zivilisation umfassen. Der auswärtige Dienst hat bisher Vertreter geschaffen, bei denen hauptsächlich auf den äußeren Schliff gesehen wurde. Kein Mandat wurde angenommen, der nicht den Besitz eines unabhängigen Einkommens nachweisen konnte. Die, die zugelassen wurden, fanden, daß Salonkunstfertigkeiten einen sicheren Pfad für die Beförderung bildeten als wirkliche Kenntnis der internationalen Politik und des Handels. Das System der internen Unterweisung war grosell, und die ganzen Anforderungen an den diplomatischen Dienst konnten nur Hynismus fördern und Tüchtigkeit ersticken. Englische Geschäftsleute haben sich lange über die belehrende Gleichgültigkeit beschwert, mit der ihre Angelegenheiten bei den diplomatischen Vertretungen behandelt wurden, und dies ist nur ein einzelnes Zeichen für die Unzulänglichkeit eines Dienstes, der auf Kostenwesen, anstatt auf Kenntnissen und Charakter beruht. Die französische Regierung ist durch ihre Diplomaten oft über die herrschenden Meinungen in fremden Ländern getäuscht worden.

Nachdem der Artikel im weiteren Verlauf empfohlen hat, zum Zwecke der Reform drei Viertel der Beamten des Auswärtigen Amtes und der Diplomatie zu entlassen und sie durch kluge und fleißige Leute zu ersetzen, schließt er mit folgenden Worten: Die wirkliche Welt kann heutzutage nicht in Boudoirs und Lehnstühlen studiert werden. Wir haben zu sehr unter der anmaßenden Unkenntnis geleitet und brauchen bei deren Beseitigung nicht mit allzu großer Zeremonie vorzugehen.

## Die Versenkung eines englischen Truppentransportdampfers.

Wie in der Versenkungsmeldung des Admiralstabes vom 15. Januar bereits bekannt gemacht wurde, hat das von Oberleutnant zur See Obermüller befehligte Unterseeboot am 30. Dezember des vergangenen Jahres vor Alexandrien einen Truppentransportdampfer und bald darauf einen englischen Zerstörer versenkt. Die inzwischen eingelaufenen näheren Berichte geben ein anschauliches Bild von dieser schneidigen Tat und liefern den Beweis, daß ungeachtet aller feindlichen Sicherungen unsere U-Boote ihr Ziel dennoch zu erreichen wissen.

„U . . ." richtete am 30. Dezember vor der Küste Aegyptens morgens gegen 9 Uhr einen von Westen nahenden grau bemalten Passagierdampfer, der von vier Bewachungsdampfern und einem Zerstörer der H-Klasse begleitet war. Unbemerkt stellte Obermüller seine Beobachtungen an. Schon die starke Bedeckung des Dampfers ließ darauf schließen, daß er eine wertvolle Ladung an Bord haben mußte. Sie entpuppte sich als ein großer Transport von weißen englischen Truppen, deren helle Kakhianzüge ein wimmelndes Durcheinander auf den beiden durchlaufenden Promenadendecks und den niedriger liegenden Verkehrsdecks bildeten. Gerade als „U . . ." im Begriff war, den Angriff anzusetzen, drehte der Dampfer plötzlich scharf nach Backbord ab. Anscheinend hatte doch ein scharfes Augenpaar das dünne Sehrohr entdeckt, und durch scheinmiges Abdrehen wollte der Dampfer dem Verderben entrinnen. Doch mit höchster Maschinenkraft drehte das U-Boot nach, ungeachtet der fünf Sicherheitsschiffe und der zweifellos auf ihnen wie auch auf dem bewaffneten Transportdampfer herrschenden Aufmerksamkeit und Geschützbereitschaft. Trotzdem die Zielsicherheit durch die Kursänderung stark beeinträchtigt war, wagte der Kommandant den Torpedoschuß. Kein Sekundenen später bohrte sich der Stahlfisch in die Mitte des immer noch im Drehen befindlichen Dampfer ein.

Weitere Beobachtung war vorerst nicht möglich, denn die Stärke der feindlichen Gegenwehr zwang zum Tauchen. Als jedoch nach einiger Zeit das Sehrohr wieder aus dem Wasser hervorlugte, lag der sinkende Dampfer bereits mit 45 Grad Schlagseite nach der Seite über. Viele Menschen schwammen im Wasser. Fünf Bewachungsdampfer suchten emsig die Unfallstelle nach Ueberlebenden ab. Der Zerstörer hatte sich mit seinem Bug (Vorderteil) an den sinkenden Transportdampfer herangelegt und nahm unausgesetzt Soldaten über, die zum Teil an Leinen heruntersletterten. Auch einige Rettungsboote trieben vollbesetzt in der Nähe. Um 10 Uhr 19 Min. richtete sich der Dampfer plötzlich mit dem Bug hoch auf und versank dann schnurgerade über dem Achtersteven (Hinterteil). Zu neuem Angriff tauchte nun „U . . ." auf Sehrohrtiefe und brach in das Rudel der Bewachungsschiffe hinein, die immer noch eifrigst beschäftigt waren, Schiffbrüchige aus dem Wasser zu ziehen.

Wieder verlieh ein Torpedo des Rohr, der gleichfalls ein Treffer wurde gegen einen Zerstörer. Sofort nach dem Einschlag flog der Zerstörer auseinander. Eine gewaltige Kesselexplosion hatte den Schiffstrumpf in Stücke gerissen. Doch nun hatten die Bewacher das Sehrohr entdeckt und schnaubten mit höchster Fahrt heran, so daß „U . . ." wieder schleunigst seinen Fühler einzog und auf ziemlicher Tiefe aus der brennlichen Gegend abließ. Aber die Verfolger gaben die Jagd noch nicht auf, um so mehr, als nun von Alexandrien her weitere Kriegsfahrzeuge herbeieilten. Beim nächsten Ausblick durch das brave Sehrohr konnten bereits 10 Schiffe festgestellt werden, die an der Untergangsstelle nach Ueberlebenden suchten. Zu ihnen gesellten sich ein Panzerkreuzer sowie ein Monitor, die sich von nun ab dem U-Boot auf die Fersen hefteten und erst mit Einbruch der Dunkelheit ihre ergebnislose Verfolgung aufgaben. Unverehrt kehrte „U . . ." wenige Tage später in seinen Stützpunkt zurück. Das alte Jahr war mit einem schönen Erfolge beschlossen worden.

Deutscher Panzer-Kraftwagen-Maschinengewehrzug.

## Anarchie in Esthland und Livland

Ein Bürger von Dorpat, dem es gelang, über Oesel nach Riga sich durchzuschlagen, berichtet, daß die in Dorpat organisierte, aus Männern aller Stände und Nationalitäten bestehende Bürgerwehr von der an Zahl geringen, aber durch Gewalt herrschenden maximalistischen Partei aufgelöst worden ist. Durch die Beseitigung der Bürgerwehr ist Leben und Eigentum aller Einwohner auf das schwerste gefährdet. Der Herrschaft über die Stadt ausübende Pöbel „requiriert" in den Häusern der besitzenden Bürger aller Nationalitäten nicht nur die etwa noch vorhandenen Lebensmittel, sondern auch die warmen Kleidungsstücke, weil das Vermögen der „Bourgeois" dem „Volke" gehöre." Andere Flüchtlinge, die aus dem südlichen Livland nach Riga gelangten, erzählten, „daß in der ungefähr 80 Kilometer nördlich Riga gelegenen Stadt Wenden maximalistisch gesinnte Bataillone die Offiziere gefangen gesetzt und zum Teil ermordet haben. Sie bemühen sich wohl, eine gewisse Ordnung aufrechtzuerhalten, da sie aber zur Teilung des Grundbesitzes auffordern, sind alle besitzlosen Elemente, deren Existenz durch den Krieg vernichtet worden ist, zu dem Raub des Landes, des Viehes und des Inventars geschritten. Neben anderen Gütern sind die großen Güter Schloß Alt-Schwanenburg und Leitzen eingeäschert worden, weiter nördlich wurde das Gut Schloß Ringen durch Feuer vernichtet." Endlich berichtete ein aus der russischen Gefangenschaft entflohener österreichischer Offizier, der auf seinem Wege aus Sibirien Esthland durchquert und sich vorn längere Zeit verborgen gehalten hatte, folgendes: „In nördlichen Esthland haben die aus Oesel und Dagö fliehenden russischen Truppen eine große Anzahl von Guts- und Bauernhöfen ausgeplündert und verbrannt. Während ein Teil von ihnen sich über Narva nach Rußland begab, bildeten andere Teile Banden, die sich nun mit Raub und der Verwüstung des Landes beschäftigen. Etwa 40 Kilometer von der See ins Land hinein stehen nur noch die Mauern der Gehöfte, jedes Leben ist erstorben. Die esthnischen Regimenter bemühen sich vergeblich, Ordnung zu schaffen — es gelingt ihnen nicht, mit den gewöhnten Soldatenbanden, den im Lande stationierten Soldaten und den von Haus und Hof vertriebenen Leuten fertig zu werden, die alle sich gleichermaßen an der Plünderung beteiligen."

## Kriegsallerlei.

### 400 000 tägliche Tischgäste.

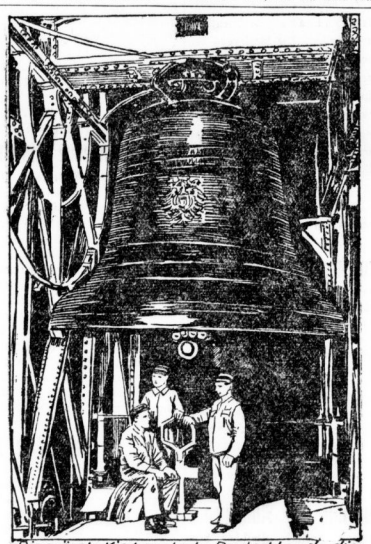
Die Volksspeisungen in Berlin nehmen von Monat zu Monat zu, und die Zahl der Anmeldungen zu den Volks- und Mittelstandsküchen ist noch immer im Steigen begriffen. Die täglichen Tischgäste in Groß-Berlin, das rund 5 Millionen Bewohner zählt, hat jetzt 400 000 überschritten, so daß jeder 12. Großberliner seine Mahlzeit in einer der öffentlichen Speiseanstalten einnimmt.

### Eingetroffene Vorhersage.

Die Trostliche Erklärung der Beendigung des Kriegszustandes bedeutet, wie der astronomische Mitarbeiter des „Lok.-Anz." meldet, eine der sonderbarsten Bestätigungen von Vorhersagen aus der ersten Zeit dieses Krieges, die sich auf eine Bibelstelle: Daniel 12, 11, beziehen: Diese lautet: „Und von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgetan und ein Greuel der Verwüstung aufgerichtet wird, sind 1290 Tage." Rechnet man nun den Unterschied vom 1. August 1914 bis zum 11. Februar 1918 aus, so ergeben sich genau 1290 Tage.

### Betrunkene Backfische.

Unter den Gerichtsberichten der Londoner „Daily News" war jüngst zu lesen, daß das Polizeigericht von Marylebone-London u. a. über vier junge Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren zu verhandeln hatte, die auf offener Straße dadurch Aergernis erregten, daß sie bis zur vollen Unzurechnungsfähigkeit betrunken waren. Selbst die „Daily News" bedauern, daß der Richter die hoffnungsvollen Dämchen nur zu einer geringen Geldstrafe verurteilte, statt — zu einer tüchtigen Tracht Prügel. Das Blatt scheint nich zu wissen, daß betrunkene Weiber namentlich im Osten Londons schon zu Friedenszeiten gar kein besonderes Ereignis waren.



Die grösste Kirchenglocke Deutschlands, die Kaiserglocke des Kölner Doms, wird zu Kriegszwecken abgenommen.

**Wichtige Extrablätter sammelt man**

in unserer grossen (42×54 cm) Sammelmappe mit verstellbarer Mechanik zum schnellen und sauberen Einheften von Zeitungen und Extrablättern, ohne dass diese gelocht oder verletzt werden beim Einheften! Preis nur 1.50 Mk. nur solange Vorrat reicht. Da die Karton-Preise inzwischen bedeutend gestiegen sind, wäre eine so billige Nachlieferung unmöglich. Jeder sichere sich daher noch ein Exemplar.
General-Anzeiger für Halle und die Prov. Sachsen.

## Abd ul Hamid.

Von Eduard Mühlinß.

Abd ul Hamid hatte seine großen Fehler, unzweifelhaft, aber er war nicht das Ungeheuer, zu dem man ihn hat stempeln wollen, er hatte auch seine guten Seiten, er war im Grunde gutherzig und freigebig und hatte gern sein ganzes Volk glücklich gesehen. Ihm schwebte ein wohlwollend — strenges patriarchalisches Herrschertum vor, und er konnte den Widerstand dagegen nicht begreifen, weil er die Stärke und die Echtheit der neuzeitlichen Strömungen gegen ein persönliches Regiment nicht begreifen konnte, sie unterschätzte und sie für künstliche Erzeugnisse unruhiger, ordnungsfeindlicher — „demagogischer" Köpfe hielt, deren Wirken man mit entsprechenden Maßregeln unschädlich machen könne und weiter, und hier gab er seinem Widerstand dagegen bald seiner Umgebung und selbst von den Umständen, die zu seiner Thronbesteigung führten, bestärkt.

Abd ul Hamid war der Sohn des Sultans Abd ul Medjid, eines gutmütigen, europäischen Ideen zugenegten Herrschers; seine Mutter war eine Armenierin, die ihm nicht nur ihre Gesichtszüge, sondern auch ihre guten und minderguten Eigenschaften vererbte, von ihr hatte er seine diplomatische Gewandtheit im öffentlichen wie im privaten Leben, seine geistige Beweglichkeit und seine Menschenkenntnis, aber auch sein Mißtrauen und seine sich im Laufe der Zeit zur Menschenverachtung ausmachende Scheu vor der Oeffentlichkeit. Ungünstig beeinflußt wurde seine Kindheit durch diese Abstammung unserm, als er wegen seines unvorteilhaften Aeußeren und nichtrosserreinen Gehabens manches zu leiden hatte. Heranreifend, als die Prinzen, dem Harem entwachsen, ihren eigenen Haushalt erhielten, hat sich Abd ul Hamid von seinen Brüdern stets ferngehalten, beim älteren, Murad, und dem jüngeren, Mehemet Reschad.

Seine ursprünglich geringe Aussicht, Sultan zu werden, wurde durch den unerwartet frühen Tod seines Vaters 1861 — Abdul Medjid war kaum 40 Jahre alt — und die Thronbesteigung seines Oheims verschoben; doch änderte es in den Beziehungen der Prinzen zu einander nichts, und die Annäherungsversuche Murads und Versöhnungsversuche des neuen Sultans selber wurden von Abd ul Hamid als Heuchelei zurückgewiesen. — Die Europareise, die die beiden Prinzen mit ihrem Oheim später machten, scheint auf den regen, abwägenden Geist Hamids einen starken Eindruck gemacht zu haben; der Wohlstand, mehr aber noch die Ordnung und die Geregeltheit des ganzen öffentlichen Lebens, besonders in Deutschland, schienen ihm nur die Folgewirkung eines einheitlichen Systems, eines einzigen Willens, jenes des alten Kaisers, dessen Bekanntschaft er machte, zu sein, und diese nach seiner Auffassung patriarchalisch-autokratische Regierungsform wurde das Ideal, das er später selber zu verwirklichen strebte! Ohne die Vorbedingungen zu kennen, ohne sie erfaßt zu haben, ohne in der Lage zu sein, sie zu schaffen!

1876 folgten sich Schlag auf Schlag für ihn bedeutsame Ereignisse; die Absetzung des Sultans, dessen Selbstmord und die Erhebung Murads. Auf diesen hatte man große Hoffnungen gesetzt, aber er hatte das Unglück, zu früh für seine Zeit auf den Thron zu kommen zu sein. Murad hatte kein Hehl daraus gemacht, daß er als Sultan nicht die durch Religion und Ueberlieferung geheiligten Wege gehen werde. Er mußte also von vornherein mit dem Widerstand und der Feindschaft der damals noch mächtigen orthodoxen Alttürken rechnen, die in ihm eine Gefahr für den Islam erblickten. Einige Unvorsichtigkeiten beschleunigten nur die Katastrophe: ein „Ungläubiger" konnte nicht Stelle und Titel eines Khalifen — Nachfolger des Propheten — einnehmen, er konnte nur und mußte für unzurechnungsfähig und dementsprechend des Thrones für verlustig erklärt werden. Nun hat man Abd ul Hamid oft beschuldigt, er habe im Stillen zu diesem Beschlusse beigetragen; diese kaum zu beweisende Behauptung ist ganz überflüssig, wenn man in Betracht zieht, daß er als Mangäulster des kaiserlichen Hauses gar nicht anders konnte, als dem Anlasse der Pforten politischen Behörde nachzugeben, dem Sultan-Khalifen durch ihre zuständigen kirchlichen und ärztlichen Berater untersuchen und prüfen zu lassen. Das Ergebnis war selbstverständlich: Murad, der sicherlich nicht irrsinnig im gewöhnlichen Sinne des Wortes war, wurde für geistig unfähig zur Bekleidung seines hohen Doppelamtes erklärt; automatisch fiel dieses seinem Bruder zu, dessen erste Regierungshandlung die Einsperrung seines Vorgängers war. Jetzt war für ihn die Zeit gekommen, seine Pläne durchzugreifen, seinen Willen durchzusetzen, den Widerstrebenden seine Macht zu zeigen. Der türkisch-russische Krieg und der Berliner Kongreß hatten ihn darin unsicher bestärkt, als sie ihm der Beweis dafür wurde, daß auch die fremden Mächte bei ihren Verhandlungen über die Türkei die religiösen und politischen Spaltungen des Reiches in Berechnung gezogen hatten.

Zur Durchführung umgab er sich mit einer Anzahl von Leuten, die auf diese Stellung einzig und allein ein Anrecht dadurch erhielten, daß sie sich, teils aus Ueberzeugung, teils aus persönlichen, eigennützigen Interessen, seinen Anordnungen und seiner überragenden Intelligenz willig unterordneten. Das war der Anfang jener berüchtigten Günstlingswirtschaft, jener Hofkamarilla, die Abd ul Hamid nie beabsichtigt hatte, die er später aber selber machtlos war zu beseitigen und die er mit grimmigem Humor mit dem Worte kennzeichnete, das von seiner Menschenverachtung zeugt: daß es besser sei, die Blutsauger, die sich schon dreiviertel vollgesogen hätten, um sich zu behalten, als neue an ihre Stelle zu berufen, die ihren Hunger noch nicht gestillt hätten.

Der Einfluß dieser Leute machte sich bald in der ganzen Verwaltung bemerkbar; nur durch ihre Brille sah er die Vorgänge im Reiche an, sie erklärten es für notwendig, zur Ueberwachung der „Verschwörer" und Aufdeckung ihrer tiefsten Absichten einen Geheimdienst einzurichten, durch den man der Ausführung ihrer Pläne zuvorkommen könne. Der bei weitem gescheiteste, natürlichstlebte, allerdings auch am treuesten ergebene und darum, gefährlichste dieser Kamarilla war der berüchtigte Ifset Pascha. Dieser hochgebildete, schlaue Araber aus Damaskus, der in Paris studiert hatte, verstand es, Abd ul Hamid vollständig zu umgarnen und ihn von der Idee einer patriarchalisch-strafien Regierungsweise zum asiatisch-selbstherrlichen Despotismus hinüberzulenken; seine Völker seien für jene nicht reif und könnten nur durch diesen im Gehorsam erhalten werden. Als Beweis konnte er die Armenieraufstände anführen; dieses ebenso unglückliche, wie unruhige schwer regierbare, nie zufriedene Volk war durch Verhetzung von außerhalb — durch Rußland und England — im offene Empörung getreten und hatte die Gründung eines eigenen Königsreichs unter Losreißung vom osmanischen Staate auf seine Fahne geschrieben — konnte es einen besseren Beweis für die Undurchführbarkeit eines einheitlichpatriarchalischen Staatgedankens geben? Die blutige Unterdrückung ist noch in aller Gedächtnis.

Seit seiner Entthronung im Jahre 1909 lebte Abd ul Hamid zunächst in Saloniki, wo er verhältnismäßige Freiheit genoß, sodaß sein ewig reger Geist sich sogar mit dem Plane einer Flucht befaßt hat. Beim Ausbruch des Balkankrieges wurde er nach Konstantinopel übergeführt, wo ihm das herrlich gelegene Schloß Beilerbei am Bosporus als Aufenthalt angewiesen wurde. Er soll seine unfreiwillige Muße zur Verfertigung von kleinen Kunstgegenständen aus Holz und Metall benutzt und den Verlust der Freiheit wenig gefühlt haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191802151/fragment/page=0002